

Erika Engstrom, Tracy Lucht, Jane Marcellus, Kimberly Wilmot Voss: *Mad Men and Working Women: Feminist Perspectives on Historical Power, Resistance and Otherness*

New York: Peter Lang 2014, 195 S., ISBN 9781433124198, EUR 74,-

Die US-amerikanische TV-Serie *Mad Men* (2007-2015) bietet neben der Erzählung über den erfolgreichen Werbefachmann Don Draper genug Platz für die Beleuchtung der sozialen und kulturellen Umstände, innerhalb derer auch die gesellschaftlichen Hierarchien sowie die traditionellen Geschlechterrollen der 1960er ins Zentrum gerückt werden. An diesem Punkt knüpft der vorliegende Sammelband *Mad Men and Working Women: Feminist Perspectives on Historical Power, Resistance, and Otherness* an, der sich aus acht Aufsätzen zusammensetzt. Den Band durchzieht eine Struktur, die unterschiedliche Aspekte der weiblichen Rollen in der Serie und darüber hinaus aufgreift. So wird beispielsweise im Rahmen des zweiten Artikels unter

dem Titel „Oh, and Men Love Scarves: Secretarial Culture From Bartleby the Scrivener to Joan Holloway“ die historische Entwicklung der Darstellung der weiblichen Sekretärinnenrolle in den Fokus gestellt. Auch die Entwicklungen des Arbeitsmarktes für Frauen bei gleichzeitiger Doppelbelastung durch die Kindeserziehung werden im Rahmen der Serie und in ihrer historischen Entwicklung betrachtet. Die Ordnung der Artikel vollzieht sich von normativen-historischen Darstellungen und Vergleichen bis in den Rahmen einer *othering*-Perspektive, in der die Filmfiguren als Darstellerinnen einer neuen feministischen Selbstdefinition in den Vordergrund gestellt werden. Im Rahmen der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen weiblichen Rollen

und ihren normativen und transgressiven Arbeits- und Privatbeziehungen zu männlichen Figuren fokussieren die Autor_innen, „how *Mad Men* becomes a means by which media make sense of the actions and experiences of career women working in ‚a men’s world as well as stay-at-home wives whose labour is domestic“ (S.24).

Im ersten Beitrag des Bandes befasst sich Erika Engstrom mit der Komplexität der weiblichen Figuren. Engstrom zufolge ist die Vielschichtigkeit der Repräsentation sowohl Kritiker_innen wie auch Fans bislang nicht klar geworden, weil die Entwicklung der Charaktere in den normativen Kontext der 1960er Jahre eingebettet ist und diesen zu tradieren scheint. Engstrom zufolge zeige die Serie aber darüber hinaus „the true human nature beneath the guise of 1960s traditional family values“ (S.4). Engstrom arbeitet den Facettenreichtum der Figuren heraus, und diese Prämisse und Arbeitsweise zieht sich wie ein roter Faden durch alle folgenden Kapitel. Während Jane Marcellus im eingangs bereits erwähnten „Oh, and Men Love Scarves“ anhand der Sekretärin Joan Holloway die historische Bedeutung dieses Berufs exemplifiziert, könne Peggy Olson laut Kimberly Wilmot Voss als „role model for women of the 1960s“ (S.51) gelten, obwohl sie dem Publikum in ihrer Rolle als schlechte Mutter und verhasste Ehefrau bekannt ist.

Im letzten Kapitel „Race, Religion, and Rights: Otherness Gone Mad“, in dem Tracy Lucht auf die Bedeutung

der Beziehungen von Joan Holloway und Peggy Olson zu sprechen kommt, eröffnet sich der damaligen Emanzipationsdiskurs. In Anlehnung an feministische Vorbilder und Theoriekonzepte der Zeit repräsentierten diese Figuren unterschiedliche Auffassungen (vgl. S.89). In beiden befänden sich jedoch Desiderate, die vorwiegend im Zeitfaktor begründet lägen: „Liberal feminism leaves the structure of the working place intact, including class distinction and professional hierarchies, while Cosmo Girl discourse remains problematically rooted in male chauvinism“ (S.71). Für Lucht ist die Bedeutung der beiden Frauenrollen und ihr Umgang mit feministischen Selbstkonzepten ein wesentlicher Schritt – vor allem durch die Berücksichtigung feministischer Perspektiven im Rahmen einer Mainstream-Serie wie *Mad Men*.

Den Autor_innen zufolge verlange es die Serie, zwischen den Zeilen gelesen zu werden: Nicht selten stellt sich bei der näheren Betrachtung der weiblichen Figuren das Gefühl einer Stereotypisierung ein, manchmal sogar einer bewussten Re-Stereotypisierung, was eine feministische Lesart zeitweise erschwert. Den Autor_innen zufolge ist dies aber gerade das spannende Potenzial von *Mad Men*, dass eine sehr subtile Kritik an geschlechtlichen Rollenzuschreibungen abgebildet wird, die sich allerdings (zu häufig) auf die Reflexionsgabe der Zuschauer_innenschaft verlässt (vgl. S.98 und S.133).

Carla Schriever (Oldenburg)